



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Karl Marx und Erich Fromm Aktuelle Aspekte der Marxschen Theorie

Thiess Petersen

Tagungsbeitrag bei der Tagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zum Thema *Rebellen, Reformer und Revolutionäre - Karl Marx und Erich Fromm* in Trier vom 29. Juni bis 1. Juli 2007. Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe - ISBN 1437-0956) 12 / 2008, Tübingen (Selbstverlag) 2008, S. 24-33.

Copyright © 2008 and 2011 by Dr.Thieß Petersen, Wacholderweg 9 D-33330Gütersloh; E-Mail: thiess.petersen[at-symbol]bertelsmann.de

Ein Vortrag, der sich mit der Aktualität der Ideen von Karl Marx beschäftigt, muss sich zunächst einer kritischen Eingangsfrage stellen: Was könnte an Marx heute, in einer industrialisierten Gesellschaft wie Deutschland, noch aktuell sein? Schlagworte, die fallen, wenn wir an die Kritik von Karl Marx denken, lauten Massenarbeitslosigkeit, Lohndrückerei, Ausbeutung und Verelendung der Massen. Damit geht es um materielle Aspekte des Lebens.

Hier fällt es relativ leicht, die Marxsche Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft zu widerlegen. Dem Vorwurf der Ausbeutung und Verelendung wird mit einem Hinweis auf den hohen materiellen Wohlstand der arbeitenden Klasse in den industrialisierten Ländern entgegengetreten. Arbeitslosigkeit ist zwar ein Thema, aber die meisten Arbeitslosen in den industrialisierten Volkswirtschaften haben einen höheren Lebensstandard als die Lohnarbeiter vor 100 Jahren und als die Lohnarbeiter in unterentwickelten Gesellschaften. Die Lohnarbeiter der Gegenwart haben Farbfernseher, ein Premiere-Abonnement, Mallorca-Urlaube und seit Beginn der Bundesrepublik Deutschland auch erhebliche Lohnsteigerungen - wo ist also die Verelendung der Massen, wo ein Ansatzpunkt für die Marx-sche Kritik?

Richtig ist: Marx hat die positiven Entwicklungen des Kapitalismus durchaus gesehen und immer wieder lobend hervorgehoben. Der Kapitalismus hat einen großen „Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens“ (MEW 4, S. 466) entrissen. Die technischen Entwicklungen haben die Arbeitsprozesse angenehmer und menschenwürdiger gestaltet, weil „dadurch alle körperliche Arbeit unendlich leicht und einfach geworden“ ist (MEW 6, S. 556). Die technischen Neuerungen tragen „so zur Vervollkommnung des menschlichen Lebens bei“ (MEW 23, S. 411f., Fußnote 111). Marx spricht daher auch vom „great civilising in-

fluence of capital“ (vgl. Grundrisse, S. 312-314), so dass sich in seinen Schriften erstaunlich viele Hinweise auf „positive Errungenschaften“ (MEW 19, S. 385) des Kapitalismus finden.

Und dennoch: Die Gesamtbeurteilung des kapitalistischen Systems durch Marx fällt negativ aus. Dieses Gesamturteil wird jedoch nur verständlich, wenn neben den positiven materiellen Aspekten auch „human deformierende Negativfolgen“ (Müller (1994), S. 145) berücksichtigt werden. Ohne die Beachtung der humanistischen Kriterien würde Marx zu einer positiveren Einschätzung der kapitalistischen Produktionsweise gelangen. Hätte Marx nur den homo oeconomicus im Auge - also die Standardannahme der wirtschaftswissenschaftlichen Analyse -, dann hätte er den Kapitalismus wahrscheinlich ähnlich beurteilt, wie wir es aus der Standard-Ökonomie gewohnt sind: Kapitalismus bedeutet Wettbewerb mit Innovationen und technischem Fortschritt, dieser Wettbewerb vergrößert das Güterangebot (sowohl quantitativ als auch qualitativ), mehr Güter erhöhen den Wohlstand und damit schließlich auch das Wohlbefinden der Konsumenten.

Damit lässt sich ein Zwischenfazit aufstellen: Die Kritik von Marx an der kapitalistischen Gesellschaft basiert auf einem normativen Fundament. Dieses Fundament ist eine bestimmte „Auffassung vom ‚wirklichen‘ menschlichen Wesen“ (Heinrich (1991), S. 244), also davon, wie der Mensch sein sollte und wie er sein könnte - sofern die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen es erlauben. Damit ist die Marxsche Anthropologie der Schlüssel für diese Kritik, genauer sogar: der Schlüssel für das Verständnis des Gesamtwerkes von Marx.

Im Folgenden werde ich zunächst in Kürze darstellen, welches Menschenbild Marx vertritt - und zwar während seines gesamten Lebens, d. h. als ‚jun-



ger Marx“ und als „alter Marx“. Mit diesem Menschenbild als Referenzpunkt zur Bewertung gesellschaftlicher Zustände lässt sich anschließend verdeutlichen, was die entscheidende Kritik von Marx an der kapitalistischen Gesellschaft ist. Stichworte sind dabei die Entfremdung und die Verelendung. Schließlich lässt sich mit Hilfe dieses Menschenbilds skizzieren, wie die Gesellschaft organisiert sein müsste, damit die Entfremdung abgeschafft wird - genauer: reduziert wird, denn komplett abschaffen lässt sie sich nicht.

1. Die Marxsche Anthropologie

Es sind letztlich vier Elemente, die die Marxsche Anthropologie ausmachen: erstens die produktive Tätigkeit, zweitens die Entwicklung der menschlichen Kräfte, drittens die wahren oder wirklichen menschlichen Bedürfnisse und viertens der Umstand, dass der Mensch ein gesellschaftliches Beziehungswesen ist. Der wahre Mensch ist dann der Mensch, der diesen anthropologischen Idealvorstellungen entspricht (vgl. Schaff (1965), S. 110f.). Marx nennt den wahren Menschen an einer anderen Stelle auch den „*eigentlichen Menschen*“ (MEW 1, S. 366, 370). Und ein Leben, das dem des wahren Menschen entspricht, kann schließlich als ein gutes Leben angesehen werden.

a) Die produktive Tätigkeit des Menschen

Die produktive Tätigkeit ist für Marx das Gegenteil der Lohnarbeit. „Wenn die freiwillige produktive Tätigkeit der höchste Genuß ist, den wir kennen, so ist die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigendste Qual“ (MEW 2, S. 346). Wesentliches Element der produktiven Tätigkeit ist die freie Zielsetzung der Tätigkeit durch das handelnde Subjekt. Diese Form der Betätigung ist es, die den Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier ausmacht. „Das produktive Leben ist aber das Gattungsleben. ... In der Art der Lebenstätigkeit liegt der ganze Charakter einer species, ihr Gattungscharakter, und die freie bewußte Thätigkeit ist der Gattungscharakter d[es] Menschen. ... Die bewußte Lebenstätigkeit unterscheidet d[en] Menschen unmittelbar von der thierischen Lebenstätigkeit“ (ÖPM, S. 136f. [MEW 40, S. 516]).

Eine produktive Tätigkeit ist „free activity“, die „nicht wie die labour durch den Zwang eines äußeren Zwecks bestimmt ist“ (MEW 26.3, S. 253). Im Vorgriff auf das gesellschaftliche Wesen des Menschen ist darauf hinzuweisen, dass die Freiheit des Menschen für Marx stets an die menschliche Vernunft und Einsicht gekoppelt ist. Marx geht es immer um die „Verwirklichung der vernünftigen Freiheit“, sodass die von ihm angestrebte Freiheit den Gegensatz zur „Willkür des Einzelnen“ darstellt (vgl. MEW 1, S. 54, 58, 103). Die Selbstbestimmung erfasst dabei alle menschlichen Le-

bensbereiche, d. h. es geht Marx um die Selbstbestimmung auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Seins.

Zur produktiven Tätigkeit zählt weiterhin die Beherrschung des Produktionsprozesses und seiner Resultate. Hierzu gehört die vollständige intellektuelle Beherrschung der betreffenden Handlungsabläufe. Engels spricht deshalb in den „Grundsätzen des Kommunismus“ davon, dass der zukünftige Mensch in der Lage ist, „das gesamte System der Produktion zu überschauen“ (MEW 4, S. 376). Ein eventuell anfallendes Resultat der menschlichen Aktivität fällt dem ausführenden Individuum zu, sodass sich der Akteur das Handlungsergebnis „für sein eignes Leben“ (MEW 23, S. 192) aneignet.

Ein weiterer Aspekt der produktiven Tätigkeit ist die Beherrschung der Natur durch den Menschen. Die Beherrschung der Natur bezieht sich auf die Tatsache, dass die Menschen nicht hilflos der Natur und den Naturgewalten ausgeliefert sind, sondern beide - zumindest teilweise - kontrolliert formen und verändern können. Damit reduziert sich z.B. „die Unsicherheit der Nahrungsquellen“ (MEW 21, S. 31). Die planmäßige Veränderung der Natur äußert sich z. B. durch die Rodung von Wäldern zur Anlegung von Feldern, durch die künstliche Bewässerung oder durch Maßnahmen zur Wasserregelung, um damit die Naturkraft „Wasser“ zu kontrollieren. Zur produktiven Lebenstätigkeit des Menschen gehört dabei die Rücksichtnahme auf die Natur, also die Pflicht zum sorgsamem Umgang mit der Umwelt:

„Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen“ (MEW 25, S. 784).

Die produktive menschliche Tätigkeit verlangt schließlich noch die Anwendung aller körperlichen und geistigen Fähigkeiten, wobei diese Anwendung wiederum frei und bewusst selbstbestimmt wird. Kopf- und Handarbeit bilden somit eine Einheit, die nicht auseinander gerissen werden darf (vgl. MEW 23, S. 531).

Wenn die menschliche Betätigung sämtliche hier aufgezählten Eigenschaften enthält, kann der tätige Mensch aus der geleisteten Tätigkeit eine innere Befriedigung ziehen. In einem nächsten Schritt geht Marx deshalb zum menschlichen Bedürfnis nach dieser Art der Tätigkeit über. In seiner „Kritik des Gothaer Programms“ geht Marx sogar soweit, dass in der kommunistischen Gesellschaft „die Arbeit ... selbst das erste Lebensbedürfnis geworden“ (MEW 19, S. 21) ist.

b) Die Entwicklung der menschlichen Kräfte

Ausgangspunkt dieses Aspektes der wahren menschl-



chen Natur ist die Annahme, dass der Mensch über entwicklungsfähige Anlagen, Fähigkeiten und Potentiale verfügt. Es ist dann die „Bestimmung, Aufgabe jedes Menschen, sich vielseitig, alle seine Anlagen zu entwickeln“, sodass die „originelle und freie Entwicklung der Individuen“ stattfindet (vgl. MEW 3, S. 273, 424). Es gehört somit zum Wesen der menschlichen Entwicklung, dass jedes Individuum die Fähigkeiten, die es entwickeln möchte, frei und bewusst - im Sinne einer Selbstverwirklichung - selbst auswählt. In diesem Zusammenhang ist mit äußerstem Nachdruck auf die von Marx vertretene Idee des Individuums hinzuweisen. Marx' Interesse am Individuum durchläuft als Kerngedanke sämtliche seiner Werke:

- „Der Mensch - so sehr er daher ein *besondres* Individuum ist und grade seine Besonderheit macht ihn zu einem Individuum ...“ (ÖPM, S. 162).
- „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität...“ (Grundrisse, S. 75).
- „... Entwicklung des einzelnen Individuums, .. also die höhere Entwicklung der Individualität...“ (MEW 26.2, S. 111).
- „... zur Schöpfung von materiellen Produktionsbedingungen, welche allein die reale Basis einer höheren Gesellschaftsform bilden können, deren Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ist“ (MEW 23, S. 618).
- „... die volle Entwicklung der Individualität erheischt...“ (MEW 25, S. 883).

Marx wendet sich daher gegen egalitäre Entwicklungen. Dies zeigt unter anderem das von ihm angestrebte System der Produktion und Distribution in einer entfremdungsfreien Gesellschaft, welches sich bekanntlich umschreiben lässt mit den Worten: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ (MEW 19, S. 21). Weil dadurch die Verschiedenheit der Fähigkeiten und Bedürfnisse anerkannt wird, handelt es sich hier keinesfalls um einen egalitären Leitspruch (vgl. Wood (1981), S. 283, 296).

Bei der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten geht es Marx nicht darum, dass jede Person alle nur denkbaren menschlichen Fähigkeiten bis zur perfekten Ausprägung entwickelt. Es geht nicht um die „Entwicklung von lauter Universalgenies“ (Peters (1980), S. 96). Diesen Standpunkt verdeutlichen Marx und Engels in ihrer Auseinandersetzung mit Max Stirner, in der sie das Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung wie folgt beschreiben: Es soll „nicht ... Jeder an Raffaels Statt arbeiten, sondern Jeder, in dem ein Raffael steckt, sich ungehindert ausbilden können“ (MEW 3, S. 377).

c) Die menschlichen Bedürfnisse

Wenn Menschen ein Bedürfnis nach etwas verspüren, dann benötigen sie - entsprechend dem englischen Begriff 'need' - diesen Gegenstand, sodass die nicht stattfindende Befriedigung eines Bedürfnisses als schwerwiegender Mangel empfunden wird. Bedürfnisse sind daher - im Gegensatz zum Wunsch - für Marx „eng mit dem Begriff der Notwendigkeit verbunden“ (vgl. Kusnezow (1988), S. 41).

Zunächst einmal gibt es die natürlichen oder physischen Bedürfnisse. Dies sind die Art von Bedürfnissen, die der Mensch mit allen Lebewesen teilt und die sich auf das Angewiesensein auf Nahrung, Kleidung und ähnliches beziehen, also auf „die zum Leben und zur Fortpflanzung absolut unentbehrlichen Lebensmittel“ (MEW 16, S. 147). Darüber hinaus geht es Marx, so wie allen „großen Meistern des Lebens“, um die Bedürfnisse, die zu einem wahrhaft guten Leben mit einem wirklichen 'Wohl-Sein' führen. Es geht ihm deshalb nur um die wirklichen Bedürfnisse des Menschen, nicht aber um eine „Raffinierung der Bedürfnisse“ oder um „krankhafte Gelüste“ (ÖPM, S. 177).

Damit stellt sich die Frage nach den konkreten Inhalten der wirklichen menschlichen Bedürfnisse. Diese sind allerdings unter den gegenwärtig herrschenden sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen unbekannt. Da Bedürfnisse „aus der Gesellschaft“ entspringen (vgl. MEW 6, S. 412), also stets das Ergebnis der vorliegenden Umweltbedingungen sind, können die aus einer dem menschlichen Wesen entfremdeten Welt resultierenden Bedürfnisse - soweit sei ein Vorgriff auf die Analyse der Ursachen von Entfremdungsphänomenen erlaubt - ebenfalls nur eingebilddete und entfremdete Bedürfnisse sein. Unter den vorherrschenden Rahmenbedingungen gibt es daher keine Person, die ihre wahren Bedürfnisse kennt. Der genaue Inhalt der Bedürfnisse kann erst innerhalb der neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden, wie Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ feststellen: „Welche [Begierden] nun unter der kommunisti [schen Organ]isation bloß verändert und [welche aufgelöst] werden, läßt [sich nur auf prakt]ische Weise, durch [Veränderung der wirk]lichen, praktischen [,Begierden“, nicht durch] Vergleich[ungen mit früheren g]eschichtlichen [Verhältnissen, entscheiden.]“ (MEW 3, S. 239).

Auch wenn gegenwärtig die konkreten Inhalte der entwickelten Bedürfnisse unbekannt sind, sind zumindest Aussagen über die Entwicklungsrichtung möglich. Die materiellen Bedürfnisse werden beim wahren Menschen nur noch eine untergeordnete Bedeutung haben. Stattdessen werden die immateriellen Bedürfnisse eine wichtigere Rolle einnehmen, d. h. unter anderem das Bedürfnis nach freier Betätigung, das Entwicklungsbedürfnis der Persönlichkeit und das Gemeinschaftsbedürfnis. Marx vertritt zusätzlich die



Ansicht, dass der unentfremdete Mensch nur eine begrenzte Menge von materiellen Gebrauchsgütern benötigt. Über dieses Quantum hinaus bedeutet ein Mehr an Gütern keinerlei Verbesserung für den betroffenen Menschen. Anstatt mehr materielle Güter zu konsumieren, ist es sinnvoller, die vorhandene Zeit dafür zu nutzen, Tätigkeiten zur eigenen Entwicklung und Entfaltung auszuüben. Damit verbunden ist dann ein neues Konzept von Reichtum: „Reichtum ist *verfügbare Zeit*, und sonst nichts“, d.h. der wahre Reichtum der Menschen ist „*disposable time*, freie Zeit für ihre Entwicklung“ (vgl. MEW 26.3, S. 251f.). Der Begriff der ‘freien Zeit’ wird dabei wie folgt definiert: „Aber free time, *disposable time*, ist der Reichtum selbst -teils zum Genuß der Produkte, teils zur free activity, die nicht wie die labour durch den Zwang eines äußeren Zwecks bestimmt ist“ (MEW 26.3, S. 253).

d) *Der Mensch als gesellschaftliches Beziehungswesen*
Ausgangspunkt dieses Aspekts des wahren Menschen ist folgende Überzeugung: Da „der Mensch von Natur gesellschaftlich ist“, verfügt er über die mit diesem gesellschaftlichen Wesen zusammenhängenden Eigenschaften, d. h. er ist z. B. mit „der ursprünglichen Güte“ (MEW 2, S. 138) ausgestattet. Weitere soziale Eigenschaften nennt Engels, wenn er zu den „auf gegenseitige Neigung beruhenden Verhältnisse der Menschen zueinander“ unter anderem die Begriffe „Freundschaft, Mitleid, Aufopferung usw.“ nennt (MEW 21, S. 284). Zum Menschen, der „im wörtlichsten Sinn ein zoon politikon“ (Grundrisse, S. 6) ist, gehören somit soziale Eigenschaften wie die Opferbereitschaft, die Rücksichtnahme, die Toleranz, die Gewaltlosigkeit usw.

Altruistische Motivationen sind für diese Eigenschaft des Menschen hingegen nicht erforderlich. Es geht vielmehr um eine aufgeklärte Eigenliebe, also um einen Menschen, der die Vorteile eines Zusammenlebens einsieht. Gerade der Aspekt des sozialen Wesens des Menschen verdeutlicht, dass Marx im Rahmen seines Menschenbild extreme, miteinander konkurrierende Wertvorstellungen verbindet. Einerseits geht

es ihm um die freie Entfaltung der individuellen Persönlichkeit durch selbstbestimmte Handlungen sowie um den individuellen Lebensgenuss, also um die Individualität des Menschen. Andererseits aber bedeutet diese Vorstellung nicht die maximale und ungenutzte Ausnutzung individueller Freiräume. Es geht nicht um die maximale Selbstverwirklichung und Bedürfnisbefriedigung. Stattdessen kommt es zu einer sozialen Einbettung des Individuums, weil der wahre Mensch nach Ansicht von Marx auch über die Fähigkeit der Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle, der Rücksichtnahme, der Kooperation usw. verfügt.

e) *Zusammenfassende Bemerkungen*

Die Marxsche Vorstellung einer mit der wahren menschlichen Natur übereinstimmenden Lebensweise lässt sich zusammenfassend mit der Existenzweise des Seins - in Abgrenzung zur Existenzweise des Habens - beschreiben. Die Existenzweise des Habens besteht aus dem Besitzergreifen und dem Besitzen von Gegenständen, von denen andere Personen ausgeschlossen werden. Die heute wohl wichtigste Form des Habens ist die des konsumtiven Verbrauchens, was eine passive Art des Vergnügens darstellt (vgl. Fromm (1993), S. 35, 79f.).

Im Gegensatz dazu ist das Leben gemäß dem Prinzip des Seins mit Lebendigkeit und Aktivitäten verbunden. Das Sein ist zu verstehen als ein Aktiv-Sein im Sinne der produktiven, schöpferischen, kreativen und selbstbestimmten Anwendung der menschlichen Kräfte und bezieht sich auf Erlebnisse. Damit verbunden ist eine aktive Form der Freude (vgl. Fromm (1993), S. 30, 69,89). Das Leben gemäß dem wahren menschlichen Wesen erweist sich nach Ansicht von Marx als die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten als Selbstzweck samt deren aktiver Anwendung. Es ist ein Leben, in dem konsumorientierte Aktivitäten zurückgedrängt werden und stattdessen ein subjektives Wohlbefinden durch die aktive Betätigung und Weiterentwicklung menschlicher Fähigkeiten erreicht wird. Entscheidend für die menschliche Zufriedenheit sind weniger die Aspekte des materiellen Konsums und der Freizeit - verstanden als Gegensatz zur Arbeitszeit - als vielmehr die Qualität und Inhalte der individuellen Tätigkeiten.

2. Der Stellenwert des Menschenbilds im Gesamtwerk von Karl Marx

Meiner Überzeugung nach ist das skizzierte Menschenbild der Schlüssel für das Verständnis des Gesamtwerkes von Karl Marx. Marx hat dieses Menschenbild, das in seinen Frühwerken entwickelt wurde (d. h. in den Werken bis 1846/47), auch in seinen ökonomischen Spätwerken vertreten (*Grundrisse, Kapital und Theorien über den Mehrwert*). Es gibt daher keinen Widerspruch zwischen dem jungen und dem alten Marx.

Für Marx handelt es sich dabei nicht um eine rein philosophische Anthropologie, sondern auch um eine empirische Anthropologie. Der Mensch sollte so sein und so leben, dass das beschriebene Menschenbild realisiert wird (philosophische Anthropologie). Gleichzeitig kann der Mensch auch so leben, wenn die gesellschaftlichen - d. h. vor allem die ökonomischen - Rahmenbedingungen es erlauben (empirische Anthropologie). Dieses Menschenbild ist daher der Referenzpunkt, wenn es um die Beurteilung und Bewertung von Gesellschaftsformen geht. Gesellschaftliche Miss-



stände sieht Marx überall dort, wo es ein Auseinanderfallen von Wirklichkeit und anthropologischer Normvorstellung gibt.

Schließlich ist auch die Gesamtkonzeption der angestrebten Zukunftsgesellschaft die logische Konsequenz einer ganz bestimmten anthropologischen Theorie samt der mit ihr verknüpften spezifischen Theorie des menschlichen Glücks. Ziel der Zukunftsgesellschaft ist die Realisierung eines Lebens, das dem wahren Menschen entspricht. Gleichzeitig basiert die Funktionsfähigkeit der Zukunftsgesellschaft auf Menschen, die diesem Ideal entsprechen.

3. Die Kritik von Marx an der kapitalistischen Gesellschaft

Wenn Marx von der Entfremdung spricht, meint er damit die Abweichung bzw. die Entfernung der real existierenden Menschen von einem bestimmten Referenzpunkt. Dieser Referenzpunkt ist wiederum in seiner Anthropologie zu finden und besteht aus dem, was Marx als den wahren Menschen ansieht. Die Entfremdung im Sinne von Marx ist deshalb die Abweichung der wirklich lebenden Menschen von dem wahren Menschen. Diese Konzeption der Entfremdung findet sich besonders deutlich in den „Grundrissen“. Dort umschreibt Marx zunächst den Begriff des wahren menschlichen Reichtums, um dann festzustellen, dass unter der kapitalistischen Produktionsweise nur eine entfremdete Form dieses Reichtums vorliegt:

„... was ist Reichtum anders, als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen? Die volle Entwicklung der menschlichen Herrschaft über die Naturkräfte, die der Natur sowohl, wie seiner eignen Natur? Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen, ohne andre Voraussetzung als die vorhergegangne historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung, d. h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher ... zum Selbstzweck macht? ... In der bürgerlichen Ökonomie - und der Produktionsepoche, der sie entspricht, - erscheint diese völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern als völlige Entleerung, diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung ...“ (*Grundrisse*, S. 387).

Und schon in den ÖPM trennt Marx „die *wirkliche* Natur d[es] Menschen“ bzw. „die wahre *anthropologische* Natur“ von deren „*entfremdeter* Gestalt“ (ÖPM, S. 168 [MEW 40, S. 543]). Wenn Marx daher fordert: „Wir müssen also das Maß des Wesens der inneren Idee an die Existenz der Dinge legen“ (MEW 1, S. 50), erklärt er damit unter anderem den wahren Menschen zu dem Maßstab, an dem die Realität gemessen und bewertet wird. Jedes noch so geringfügig

ge Auseinanderfallen von Realität und Ideal stellt einen entfremdeten Zustand dar.

Diese Abweichung stellt dann auch die Kritik von Marx an der kapitalistischen Gesellschaft dar. Nicht Ausbeutung ist der Skandal, sondern Entfremdung, also der Umstand, dass ein dem wahren Menschen entsprechendes Leben systematisch nicht ermöglicht wird. Dies erklärt unter anderem die Konfusionen, die bezüglich der Marxschen „Verelendungstheorie“ bestehen. Mit Hinweis auf die Wohlstandsdynamik und die steigenden Reallöhne triumphieren viele Stimmen und meinen feststellen zu können, dass Marx sich geirrt hätte, weil keine zunehmende materielle Verelendung stattgefunden hat. Eine derartige Sichtweise greift jedoch zu kurz, weil Marx die Verelendung auf die von ihm vertretenen und nicht realisierten anthropologischen Idealvorstellungen bezieht. Gerade weil die Reallohnhöhe für den Tatbestand der Verelendung nur von untergeordneter Relevanz ist, kann Marx eine zunehmende Verelendung der Lohnarbeiter im Laufe der kapitalistischen Entwicklung prognostizieren:

„Es folgt daher, dass im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muss. ... Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, ...“ (MEW 23, S. 675).

Die entscheidende Kritik von Marx an einer kapitalistischen Gesellschaft besteht also darin, dass diese Gesellschaft systematisch die Realisierung der Marxschen anthropologischen Idealvorstellungen verhindert. Dies bringt uns zu den Ursachen der Entfremdung.

4. Ursachen für die Entfremdung in einer kapitalistischen Gesellschaft

Ursache für die Entfremdung in einer kapitalistischen Gesellschaft ist nach Marx das Zusammenspiel aus Arbeitsteilung, Privateigentum und Wettbewerb. Wettbewerb und Arbeitsteilung bedeuten, dass Privateigentümer in Konkurrenz zu einander stehen. Sie produzieren für den Markt mit dem Ziel, Einkommen zu erzielen. Jeder Anbieter hat dabei zunächst einmal den Anreiz, seine Kosten zu senken, um den Profit zu erhöhen. Maßnahmen zur Kostensenkung sind der technische Fortschritt - also eine Steigerung von Arbeitsteilung und Maschineneinsatz -, die Verlängerung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Arbeitsintensität, also die Zunahme der Arbeitsbelastung.

Wenn nun ein einzelner Anbieter seine Kosten senkt, kann er sein Produkt billiger auf dem Markt anbieten. Dies hat Konsequenzen für seine Konkurren-



ten, die noch zu unveränderten Bedingungen produzieren. Sie erleiden Absatzeinbußen bzw. Verluste und laufen Gefahr, langfristig vom Markt zu verschwinden. Damit hat jeder Anbieter nicht nur den Anreiz, sondern den Zwang zur Kostensenkung. Kein Anbieter kann es sich leisten, mit einer Kostensenkung zu warten, weil er dann mit den genannten negativen Konsequenzen rechnen muss. Letztlich sind es also die Zwangsgesetze der Konkurrenz, die von allen Anbietern permanent Maßnahmen zur Kostensenkung erfordern.

„Wenn mein Nachbar billig verkaufen kann, indem er mit wenig Arbeit viel herstellt, muss ich danach trachten, ebenso billig wie er zu verkaufen. So erzeugt jede Kunst, jedes Verfahren oder jede Maschine, die mit der Arbeit von weniger Händen und infolgedessen billiger arbeitet, bei andren eine Art Zwang und einen Wettbewerb, entweder dieselbe Kunst, dasselbe Verfahren oder dieselbe Maschine anzuwenden, oder etwas Ähnliches zu erfinden, damit alle auf gleichem Stand seien und keiner seinen Nachbar unterbieten könne“ (MEW 23, S. 338, Fußnote 4).

Die „immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise“, die „als äußere Zwangsgesetze“ (MEW 23, S. 618) herrschen, rufen die Entfremdung hervor. Diese Gesetze üben eine „Herrschaft ... über ... die Motive d[es] Ca-pitalisten“ (ÖPM, S. 96). Sie zwingen die Kapitalisten, permanent die Kosten zu reduzieren, Gewinne zu erwirtschaften und diese Gewinne wiederum so einzusetzen, dass sie die Kosten senken. Damit liegt ein Verstoß gegen freie Zielwahl von Handlungen vor. Für die Lohnarbeiter bedeutet dies Arbeitsbedingungen mit Spezialisierung (Verstoß gegen das vielfältig ausgebildete Individuum), längere Arbeitszeiten (Verstoß gegen viel Zeit für free activity) und insgesamt ebenfalls die Unterwerfung unter die Zwangsgesetze der Konkurrenz (Verstoß gegen freie Zielwahl von Handlungen).

Der verstärkte Einsatz von Maschinen zur Kostenreduzierung führt zu einem permanenten Ausbau des Kapitalstocks. Das Wachstum der Produktionsmöglichkeiten bewirkt zugleich eine permanente Erhöhung der Produktion. Da die produzierten Güter auch verkauft werden müssen, gibt es einen Anreiz bzw. Zwang, durch absatzfördernde Maßnahmen die Bedürfnisse der Menschen bis zur „Maaßlosigkeit und Unmässigkeit“ (ÖPM, S. 177) zu steigern, was einen Verstoß gegen das Ideal der begrenzten Bedürfnisse nach materiellen Gütern darstellt.

Zusammengefasst lässt sich zu den Ursachen der Entfremdung in einer kapitalistischen Gesellschaft Folgendes festhalten: Die Entwicklungslogik einer wettbewerblichen Marktwirtschaft mit Arbeitsteilung und Privateigentum an den Produktionsmitteln führt nach Ansicht von Marx zu Arbeits- und Lebensbedingun-

gen, die systematische Entfremdung im Marxschen Sinne hervorrufen.

5. Wie sieht eine Gesellschaft aus, die die Entfremdung minimiert?

Zur Frage, wie eine entfremdungsfreie Gesellschaft organisiert werden sollte, sind zwei Vorbemerkungen angebracht.

Erstens ist festzustellen, dass Marx und Engels außerordentlich zurückhaltend sind, wenn es um die konkrete Ausgestaltung einer von Entfremdungsphänomenen befreiten Gesellschaft geht. Schon früh weist Marx darauf hin, dass „die Konstruktion der Zukunft“ nicht seine Sache ist (vgl. MEW 1, S. 344f.). Das Kardinalthema von Marx und Engels ist nicht die detaillierte Gestaltung der zukünftigen Gesellschaft, sondern die Beseitigung der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise. Dennoch sind einige Trendaussagen möglich. Zweitens ist festzuhalten, dass die vollständige Eliminierung der Entfremdung nicht möglich ist. Zwar ist Marx in *Grundrisse* noch optimistisch, dass die Automation der Produktion die Entfremdung eliminieren könnte. Dadurch, dass „die Arbeit, wo der Mensch in ihr tut, was er Sachen für sich tun lassen kann, aufgehört hat“ (*Grundrisse*, S. 231), befreit die Automation den Menschen von einer materiellen Tätigkeit, deren Ziele nicht autonom gewählt werden können. Allerdings ist an die Menschen zu denken, die die produzierenden Maschinen warten und überwachen müssen. Der Zweck dieser Tätigkeit wird von außen aufgezwängt, sodass eine entfremdete Tätigkeit vorliegt. Zudem ist eine vollkommene Automation letztendlich für Marx utopisch. Dies anerkennend, findet sich im dritten Band des *Kapitals* die Unterscheidung zwischen dem ‘Reich der Notwendigkeit’ und dem ‘Reich der Freiheit’:

„Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraft-



entwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis auf-blühn kann“ (MEW 25, S. 828).

Hier wird also zwischen zwei Arten der Tätigkeit unterschieden. Das 'Reich der Freiheit' ist der Bereich der entfremdungsfreien Tätigkeiten. Das 'Reich der Notwendigkeit' betrifft hingegen die Tätigkeiten zur Umformung der Natur, die erforderlich sind, um die zum Leben notwendigen Gegenstände herzustellen. Weil die Ziele dieser Tätigkeit vorgegeben sind, liegt eine Entfremdung vor. Ziel im 'Reich der Notwendigkeit' kann es daher nur sein, das Ausmaß der Entfremdung zu minimieren, z. B. durch „den Wechsel der Tätigkeit“ (MEW 4, S. 377), durch die gemeinsame Planung und Kontrolle der materiellen Produktion und durch menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Zu fragen ist daher, wie die Tätigkeiten im 'Reich der Notwendigkeit' organisatorisch bewältigt werden sollen.

a) Organisatorischen Regelungen innerhalb des Reichs der Notwendigkeit

Die gesuchten organisatorischen Regelungen müssen im Wesentlichen drei Fragen lösen: Erstens die konkrete Ausgestaltung der Ziele der Produktion, zweitens den genauen Ablauf der Produktionsprozesse inklusive des Einsatzes von Produktionsmitteln sowie Arbeitskräften und drittens die Verteilung der hergestellten Gegenstände an die Gesellschaftsmitglieder. Die Ideen von Marx und Engels zur Beantwortung dieser Fragen orientieren sich an den Erfahrungen mit Kleingruppen. Als durchschnittliche Größe der kommunistischen Ansiedlungen seiner Zeit gibt Engels eine Zahl von 300 bis 800 Personen an (vgl. MEW 2, S. 522).

Beginnend bei der gemeinschaftlich erfolgenden Planung der Produktion muss zuerst die Menge der herzustellenden Gebrauchsgegenstände festgelegt werden. Bei einer Zusammenkunft aller Gemeinschaftsmitglieder teilt jedes Individuum mit, welche Gebrauchsgegenstände es in welcher Quantität und Qualität für das individuelle Leben benötigt. Außerdem verständigt sich die Gemeinschaft im Rahmen einer derartigen Zusammenkunft über die Gegenstände, die die Gemeinschaft als Ganzes benötigt, z. B. jene „zum Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel“, für die „Ausdehnung der Produktion“, für arbeitsunfähige Personen sowie „zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen ... wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc.“ (vgl. MEW 19, S. 19, MEW 25, S. 827, 855, 884). Produktionswünsche der Gemeinschaft, die von ihr selbst nicht erbracht werden können, werden durch Delegierte auf die nächst höhere Ebene gebracht und dort berücksichtigt.

In einem nächsten Schritt erfolgt die gemeinsame

Verteilung der Ressourcen auf die einzelnen Produktionszweige, d. h. die „Gesellschaft verteilt Arbeitskraft und Produktionsmittel in die verschiedenen Geschäftszweige“ (MEW 24, S. 358), sodass „die richtige Proportion ... zu den verschiedenen Bedürfnissen“ gewährleistet ist (vgl. MEW 23, S. 93). Bei der Verteilung der Arbeitskräfte auf die verschiedenen Geschäftszweige nimmt die Gemeinschaft Rücksicht auf die individuellen Neigungen und Entwicklungsbedürfnisse der Menschen. Zudem werden die erforderlichen Tätigkeiten abwechslungsreich gestaltet. Engels äußert z. B. die Vorstellung, „daß es einmal keine Karrenschieber und keine Architekten von Profession mehr geben soll und daß der Mann, der eine halbe Stunde lang als Architekt Anweisungen gegeben hat, auch eine Zeitlang die Karre schiebt, bis seine Tätigkeit als Architekt wieder in Anspruch genommen wird“ (MEW 20, S. 186). Ein gewisses Maß an 'Oberaufsicht' ist bei jeder kooperativen Produktion erforderlich, also vor allem Absprachen über die zu erstellenden Mengen und Qualitäten von Gebrauchsgegenständen und über zeitliche Vorgaben. Abgesehen von diesen - in gemeinsamer Absprache aufgestellten - Vorgaben sind die tätig werdenden Menschen hinsichtlich der exakten Produktionsabläufe an ihrem Arbeitsplatz frei, sodass sie dort „selbständig und ohne Anerkennung irgendeiner Autorität“ (MEW 23, S. 379) arbeiten.

Die Verteilung der gemeinschaftlich produzierten Gegenstände stellt schließlich kein neues Problem mehr dar. Weil die Produzenten bereits vor dem Beginn der Produktionsprozesse die Menge der erforderlichen Gebrauchsgegenstände bestimmt haben, legen sie damit zugleich deren Distribution fest. Jedes Individuum erhält die Gegenstände, die es vor Produktionsbeginn als benötigte Gegenstände angab. Die Distribution erfolgt nach dem Bedürfnisprinzip und unabhängig von den individuell erbrachten Arbeitsleistungen. Die genannten Regelungen gelten für alle Gemeinschaften, d. h. sowohl für die Gemeinden, Kommunen oder Genossenschaften als auch für den Zusammenschluss dieser Gemeinden zu einem Gemeinwesen (auf nationaler Ebene oder mit Zwischenlösungen, z. B. Bezirken). Aufgestellt werden die entsprechenden Pläne von frei gewählten und jederzeit absetzbaren Abgeordneten (vgl. MEW 17, S. 339f., 596), die die Entscheidungen ihrer Gemeinde oder Kommune weitertragen.

b) Offene Fragen

Die skizzierten Regelungen lassen eine Reihe von Fragen offen, von denen hier nur zwei angesprochen werden können. Wie soll verhindert werden, dass einzelne Personen bei der Verteilung der gemeinschaftlich produzierten Gegenstände ein größeres Gütervolumen als tatsächlich benötigt angeben und so-



mit mehr Gütern beanspruchen, als sie wirklich brauchen? Und wie soll verhindert werden, dass Individuen im Rahmen der zum 'Reich der Notwendigkeit' (vgl. MEW2), gehörenden Tätigkeiten eine Leistungszurückhaltung ausüben und sich dadurch als Trittbrettfahrer verhalten? Diese Fragen drängen sich auf den ersten Blick zwar auf, aber weil die Marxsche Vision der postkapitalistischen Gesellschaftsform untrennbar mit seiner Anthropologie verknüpft ist, muss Marx die beispielhaft genannten Fragen weder stellen noch beantworten.

So ist beispielsweise ein Trittbrettfahrerverhalten bei der Inanspruchnahme von gemeinschaftlich produzierten Gegenständen nicht zu erwarten, weil der unentfremdete Mensch hinsichtlich derartiger Gegenstände über begrenzte Bedürfnisse verfügt und die von ihm benötigte Gütermenge bereits vor Produktionsbeginn angibt. Ähnliches gilt für die Frage der Leistungsmotivation im 'Reich der Notwendigkeit'. Zum einen hat der Mensch als ein soziales Wesen einen Genuss aus der Gewissheit, durch seine Tätigkeit anderen Menschen Gegenstände zur Verfügung zu stellen, die diese benötigen. Zum anderen erweist sich eine derartige Tätigkeit trotz der Tatsache, dass der Zweck dieser Betätigung nicht individuell und frei ausgewählt werden kann, zumindest hinsichtlich der anderen Aspekte dieser Aktivität als eine Tätigkeit, die das menschliche Bedürfnis nach Arbeit befriedigt. Weil der unentfremdete Mensch ein tätiges Wesen ist, besitzt die hier behandelte Betätigung partiell den Charakter eines Selbstzwecks, sodass dadurch bereits ein Anreiz zur Ausübung der Handlungen vorliegt.

Zusammenfassend kann somit Folgendes zur Organisation der Tätigkeiten im 'Reich der Notwendigkeit' festgehalten werden. Die von Marx vertretene Position ist eine radikal-demokratische mit stark ausgeprägten Elementen der Basisdemokratie. Realisiert wird dieses Vorhaben, indem zunächst auf der Ebene der Kleingruppe alle Gruppenmitglieder gemeinsam die Produktion und Verteilung der Verbrauchsgegenstände, die das Überleben dieser Gemeinschaft sicherstellen, regeln. Diese Gemeinsamkeit bei der Planung, Entscheidung und Ausführung der Produktion sowie bei der Distribution der Produktionsergebnisse verwirklicht die Aufhebung der modernen Teilung der Arbeit, der modernen Form des Austausches und des bürgerlichen Privateigentums. Die Entfremdung im Bereich des 'Reichs der Notwendigkeit' ist damit auf das minimale Ausmaß reduziert.

Es bleibt ein letztes - leider durchaus kein marginales - Problem: Auf der einen Seite funktioniert die postkapitalistische Organisation der Produktion nur mit dem wahren Menschen, also dem Menschen, der nicht mehr entfremdet ist. Der wahre Mensch ist damit die Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit der postkapitalistischen Organisation der Produktion. Auf

der anderen Seite aber gibt es den wahren Menschen nur in einer funktionierenden postkapitalistischen Organisation der Produktion. Die Funktionsfähigkeit der postkapitalistischen Produktionsweise ist damit die Voraussetzung für den wahren Menschen. Wie also wird dieses „Henne-Ei-Problem“ gelöst?

6. Voraussetzungen für die Transformation der Gesellschaft

Die erfolgreiche Etablierung einer neuen Gesellschaftsform kann nur zustande kommen, wenn vorab Entwicklungen auf der materiellen Ebene und auf der menschlichen Ebene stattfinden. Auf der materiellen Ebene erfordert die gesellschaftliche Veränderung vor allem die Steigerung der Produktivkräfte der Arbeit, also technische Weiterentwicklungen. Nur dann können die Arbeitsbedingungen im Reich der Notwendigkeit menschenwürdig - sprich wenig anstrengend und kurz - sein. Die erforderliche „materielle Entwicklung der Produktivkräfte und die Herstellung des Weltmarkts, die als materielle Grundlagen der neuen Produktionsform bis auf einen gewissen Höhegrad herzustellen“ sind (vgl. MEW 25, S. 457), erfolgen im Zuge von Wettbewerb und Konkurrenz quasi automatisch. Mit dieser Entwicklung sind Entwicklungen verbunden, die zum Zusammenbruch des kapitalistischen Systems führen. Der bereits beschriebene Zwang zur Kostenreduzierung durch den technologischen Fortschritt führt zu einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit, weil Menschen durch Maschinen ersetzt werden. Die Arbeitslosigkeit reduziert die Massenkaufkraft und führt damit zu Absatzkrisen, weil Konsumgüter nicht mehr verkauft werden können. Absatzkrisen verschärfen Arbeitslosigkeit immer mehr, bis der Unmut der Arbeiter so weit geht, dass es zur Revolution kommt.

Es stellt sich aber eine entscheidende Frage: Werden die Menschen dann eine Gesellschaft wollen, die ein gutes Leben im Sinne von Marx ermöglicht? Was geschieht, wenn die Menschen die Fortführung einer Lebensweise anstreben, deren einziges Ziel ein möglichst umfangreicher Konsum ist? Marx ging implizit davon aus, dass die Menschen seinen Vorstellungen folgen, aber selbstverständlich ist das nicht.

In jedem Fall sind also auch Veränderungen auf der menschlichen Ebene erforderlich. Die Menschen müssen das Bedürfnis nach einer gesellschaftlichen Wandlung haben: „Eine radikale Revolution kann nur die Revolution radikaler Bedürfnisse sein“ (MEW 1, S. 387). Ohne dieses Bewußtsein und das „Bedürfnis einer Veränderung der Gesellschaft“ (MEW 7, S. 87) ist der Umsturz der kapitalistischen Produktionsweise durch die Arbeiter nicht zu erwarten, denn „eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbst-



verständliche Naturgesetze anerkennt“ (MEW 23, S. 765), verspürt keine Veranlassung für eine gesellschaftliche Änderung. Die Menschen müssen sich anschließend die von Marx angestrebte Gesellschaft wünschen. Dafür benötigen sie die entsprechenden Bedürfnisse, also das Bedürfnis nach produktiver Tätigkeit, das Bedürfnis nach der Entwicklung der individuellen Fähigkeiten, begrenzte materielle Bedürfnisse und soziale Bedürfnisse. Dies sind radikale Bedürfnisse - radikal, weil sie sich radikal von den Bedürfnissen unterscheiden, die gegenwärtig vorherrschen. Dafür ist jedoch „eine massenhafte Veränderung der Menschen nötig“ (MEW 3, S. 70).

7. Wie kann die massenhafte Veränderung der Menschen erfolgen?

Ich glaube, dass eine Veränderung der Menschen die materialistische Konzeption der menschlichen Bedürfnisse berücksichtigen muss, d. h. den Umstand, dass Bedürfnisse durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt werden. Es geht also darum, dass die kapitalistische Produktionsweise selbst die 'radikalen Bedürfnisse' generiert, die sie dann allerdings nicht mehr befriedigen kann. Als Reaktion darauf wünschen die Menschen eine neue Gesellschaft, die ihrerseits die im Kapitalismus geschaffenen neuen Bedürfnisse befriedigen kann (vgl. Przeworski (1980), S. 181–185).

Die mit diesem Mechanismus zusammenhängende Argumentation lässt sich wie folgt skizzieren: Ausgehend von der kapitalistischen Produktionsweise, zwingen die damit verbundenen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten den einzelnen Kapitalisten zur Einführung von Arbeitsbedingungen, die dem unentfremdeten menschlichen Dasein entgegenkommen und abwechslungsreiche, selbstbestimmte sowie fähigkeitsentwickelnde Betätigungen zulassen. Stichworte sind Lean Production, Gruppenarbeit, Job Rotation und die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens. Lean Production bedeutet unter anderem die Delegation von Verantwortung, was in Richtung der selbstbestimmten Tätigkeit geht. Gruppenarbeit kommt dem sozialen Wesen des Menschen entgegen. Job Rotation verlangt eine vielseitige Einsetzbarkeit der Arbeitskräfte, was der Abwechslung der Tätigkeiten entgegenkommt. Und die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens dient der Entwicklung von Fähigkeiten. Der Kontakt sowie die positiven Erfahrungen der Arbeiter mit derartigen Tätigkeiten schaffen dann das Bedürfnis nach der Ausübung dieser Betätigungen, sodass es auf Seiten der Arbeiter zu den entsprechenden 'radikalen Bedürfnissen' kommt.

Damit es allerdings tatsächlich zur radikalen Veränderung der bestehenden Gesellschaft durch die Arbeiter kommt, muss in einem letzten Schritt gezeigt

werden, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht in der Lage ist, die von ihr geschaffenen radikalen Bedürfnisse vollständig zu befriedigen. Für die exemplarisch genannten Aspekte dürfte dies zutreffen. Abwechslungsreiche Tätigkeiten finden dort ihre Grenzen, wo auf Spezialisierungsgewinne verzichtet werden muss. Das lebenslange Lernen im Betrieb bezieht sich nur auf betrieblich verwertbare Fähigkeiten. Und die Selbstbestimmung findet dort seine Grenzen, wo es um die Ziele eines Unternehmens geht: die Gewinnmaximierung.

Resümierend komme ich zu dem Ergebnis, dass das kapitalistische Produktionssystem radikale Bedürfnisse nur in einem begrenzten Umfang befriedigen kann, weil eine umfangreichere Befriedigung mit der Logik der kapitalistischen Produktionsweise unvereinbar ist. Damit liegen unentfremdete Bedürfnisse vor, die zwar vom kapitalistischen System der Produktion generiert werden, jedoch von diesem Produktionssystem nicht vollständig befriedigt werden können. Und diese Bedürfnisse sind es, die bei den Menschen den Wunsch nach der Errichtung eines neuen Produktionssystems, welches das neuartige Bedürfnis besser befriedigen kann, entstehen lassen können. Damit sind die subjektiven, menschlichen Voraussetzungen für die Etablierung eines neuen, entfremdungsfreien Systems der Produktion gegeben.

8. Was bleibt von Marx?

Dreh- und Angelpunkt für das Verständnis des gesamten Werks von Karl Marx ist die Marxsche Anthropologie, die für Marx sowohl philosophischer als auch empirischer Natur ist. So, wie sich Marx den wahren Menschen vorstellt, so sollte der Mensch sein und so kann er sein - wenn die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen stimmen. Aktualität kann Marx daher aus meiner Sicht nur für jene haben, die die Marxschen Idealvorstellungen vom Menschen teilen. Wer dieses Werturteil nicht teilt, wird in der Marxschen Analyse und Kritik wenig Aktuelles sehen. Wer meint, dass ein auf Maximalkonsum orientiertes Leben die Krönung des menschlichen Daseins ist, wird mit der Forderung nach selbstbestimmten Tätigkeiten und nach der freien Entwicklung individueller Fähigkeiten wenig anfangen können. Wer meint, dass ein anderes Leben als das egoistische Streben und die Faulheit ein für den Menschen wesensfremdes Dasein ist, wird weder mit den Marxschen Zielvorstellungen noch mit den Vorstellungen zur Organisation der postkapitalistischen Gesellschaft etwas anfangen können.

Wer hingegen für das Menschenbild von Marx Sympathien hegt - sowohl als philosophische als auch als empirische Anthropologie - und sich diesen Idealvorstellungen als Ziel anschließen kann, der dürfte in



den Ausführungen von Marx doch einiges an Aktualität erkennen. Die Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft, die ich hier unter den Begriff der Entfremdung subsumiert habe, hat dann noch Bestand. Gleiches gilt für die gesellschaftlichen Zielvorstellungen als anzustrebenden Zustand. Auch die - zugegeben wenigen - Ansätze zur Organisation der materiellen Produktionsprozesse, die ein möglichst entfremdungsfreies Dasein ermöglichen, sind in diesem Fall noch relevant.

9. Was bleibt an offenen Fragen?

Von den sicherlich vielen offenen Fragen weise ich abschließend auf nur eine hin, die schon Rudolf Bahro stellte: „Wie ist die „Versammlung“ der ganzen Gesellschaft, aller Individuen über ihren Reproduktionsprozeß möglich? Das ist die Kardinalfrage der sozialistischen Demokratie“ (Bahro (1977), S. 523). Marx' Vorstellungen hinsichtlich der postkapitalistischen gesellschaftlichen Organisation beziehen sich fast ausschließlich auf das Leben in kleinen und überschaubaren Gruppen. Marx thematisiert diese Problematik meiner Meinung nach im Wesentlichen deshalb nicht, weil er davon ausgeht, dass die im Kleinen bestehenden zwischenmenschlichen Beziehungen der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, der Zuneigung usw. sich automatisch auf den Großverband übertragen und dort wirksam werden.

Diese Übertragbarkeit, die vor allem auf dem Vorhandensein neuer gesellschaftlicher Wertvorstellungen basiert, ist meiner Ansicht nach das entscheidende Problem, das der Verwirklichung einer dem wahren Menschen entsprechenden Gesellschaft im Wege steht. Weil sich derartige Wertvorstellungen entgegen der impliziten Überzeugung von Marx nicht automatisch von der Kleingruppe auf die gesamte Gesellschaft ausweiten, liegt hier die größte Herausforderung für diejenigen, die die Realisation eines den anthropologischen Vorstellungen von Marx entsprechenden Lebens erreichen wollen. Notwendig sind dafür Veränderungen im kulturellen Bereich, denn sowohl die Schaffung der postkapitalistischen Gesellschaft als auch die Funktionsfähigkeit dieser neuen Gesellschaft hängen entscheidend von dem Vorliegen neuer Bedürfnisse und eines neuen Bewusstseins ab. Die Generierung einer funktionsfähigen postkapitalistischen Gesellschaft ist somit auch „eine kulturelle Frage“ (Strasser (1990), S. 536). Bei Marx finden wir zur Beantwortung dieser Frage wenig, aber ich denke, dass uns Erich Fromm hier weiter helfen kann.

Literatur

- Bahro, Rudolf, (1977), Die Alternative: Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Köln/Frankfurt am Main.
- Fromm, Erich, (1993), Haben oder Sein, 22. Aufl., München.
- Heinrich, Michael, (1991), Die Wissenschaft vom Wert, Hamburg.
- Kusnezow, Wassili, (1988), Zu den philosophischen Auffassungen von Karl Marx und Friedrich Engels über das Wesen und die Arten der Bedürfnisse, in: Marx-Engels-Jahrbuch 11, Berlin, S. 39–72.
- Marx, Karl, (1844), Ökonomisch-philosophische Manuskripte vom Jahre 1844, in: Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, hrsg. von Joachim Höppner, 4. Aufl., Leipzig, S. 83–222, zitiert als „ÖPM“.
- Marx, Karl, (1857/58), Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Frankfurt, o. J., zitiert als „Grundrisse“.
- Marx, Karl, / Engels, Friedrich: Karl Marx / Friedrich Engels Werke (MEW), Bd. Iff., Berlin, 1956ff., zitiert als „MEW“.
- Müller, Severin, (1994), Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit, Bd. 2: Rationalität - Welt - Vernunft, Freiburg/München.
- Peters, Hans-Rudolf, (1980), Politische Ökonomie des Marxismus, Göttingen.
- Przeworski, Adam, (1980), Material Interests, Class Compromise, and the Transition to Socialism, in: Politics and Society, Vol. 10, wiederabgedruckt in: John E. Roemer (Hrsg.), Analytical Marxism, Cambridge, 1986, S. 162–188, zitiert nach letzterem Wiederabdruck.
- Schaff, Adam, (1965), Marxismus und das menschliche Individuum, aus dem Polnischen übersetzt von Erna Reifer, Wien/Frankfurt/Zürich.
- Strasser, Johano, (1990), Sozialismus 2000 oder: Die Kunst des Möglichen, in: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, 37. Jahrgang, S. 528–536.
- Wood, Allen, (1981), Marx and Equality, in: Issues in Marxist Philosophy, Vol. 4, wiederabgedruckt in: John E. Roemer (Hrsg.), Analytical Marxism, Cambridge, 1986, S. 283–303, zitiert nach letzterem Wiederabdruck.